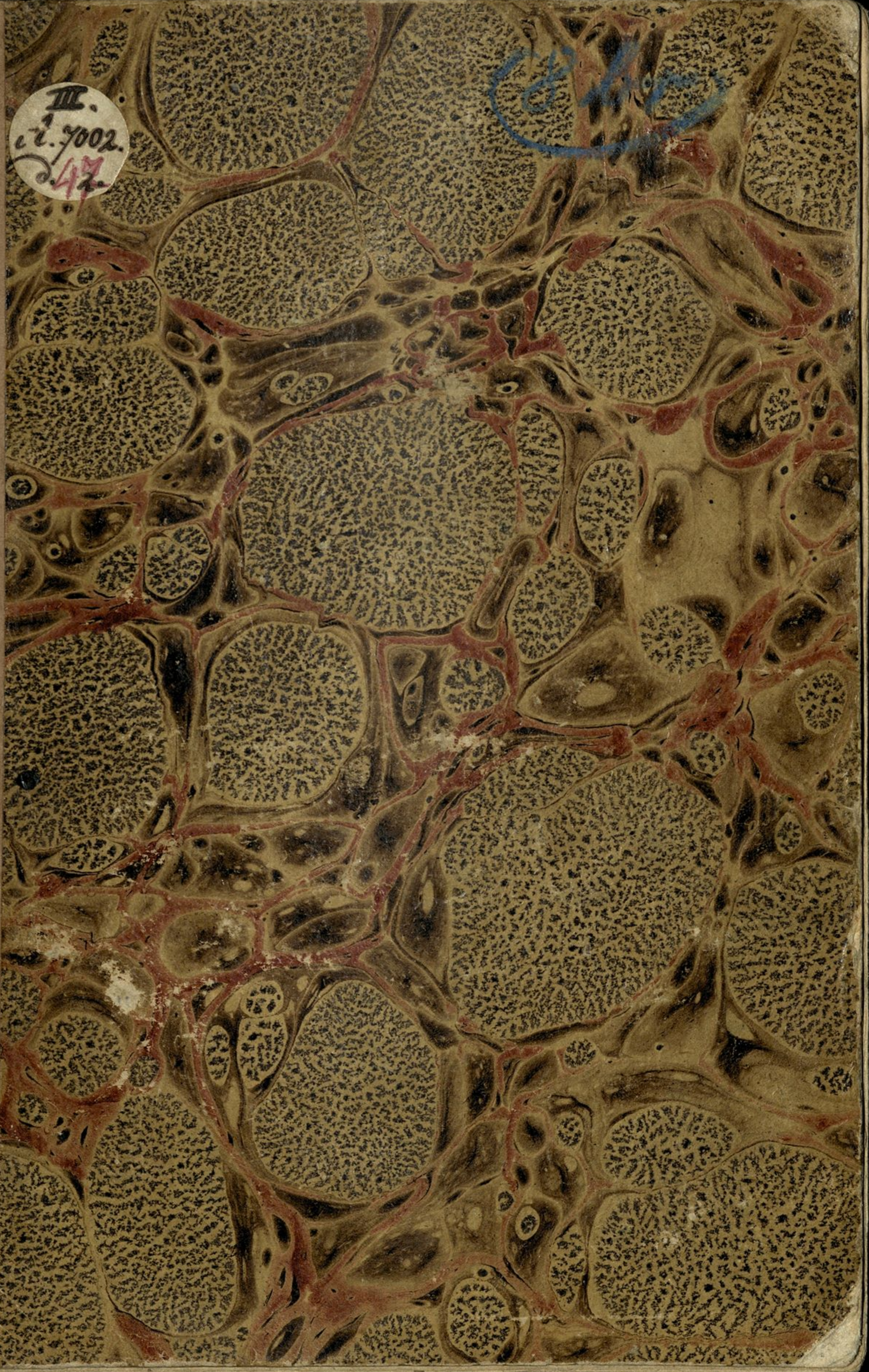


III.
ci. 7002.
47



7002. III. A.D. 2 L.

R

Sigmund Zoib,
Freyherr v. Edelstein,

von

Professor Richter.



Nemo dolorem fingit in hoc casu.

Juvenal.



(Zum Vortheile der Laibacher Armen-Anstalt.)

Laibach.

Bedruckt bey Jos. Sassenberg.

1 8 2 0.

Erasmus

Erasmus

100

Erasmus



Nemo dolorem fugit in hoc saeculo

Amicus



(Erasmus)



Erasmus

1W = 03000 3582

B o r w o r t.

So wie man aus der Grube, wo ein Eichenstamm ausgerodet wurde, auf dessen Umfang und Größe schließen mag, eben so dürften Werth und Gewicht eines einzelnen Menschenlebens erkennbar seyn aus der Lücke, die sein Verschwinden im großen Ganzen verursacht, dieses Ganze seye nun schon eine Gemeinde, ein Volk oder die Menschheit selbst.

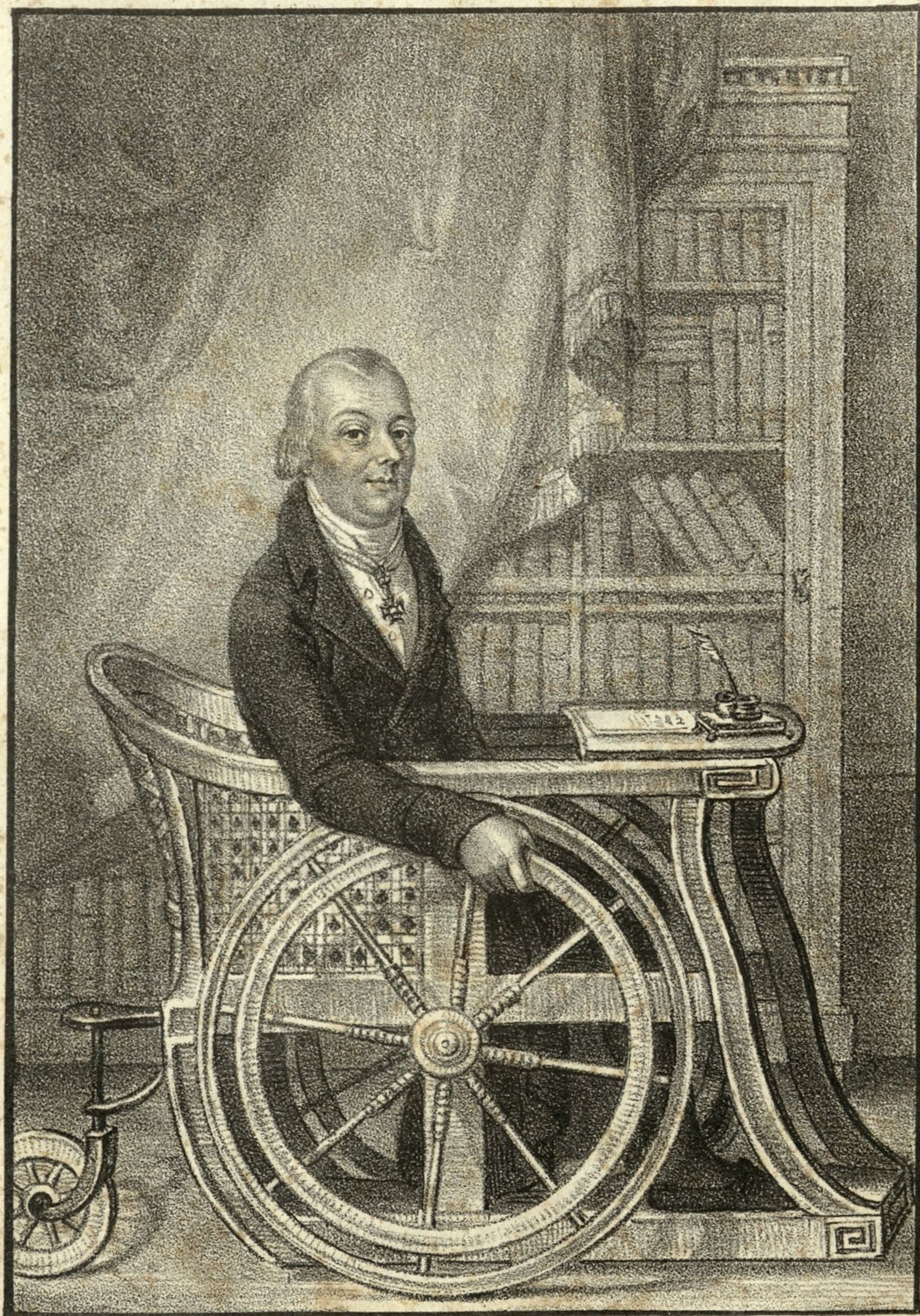
Die Vortrefflichkeit des einzelnen Lebens, so wie des Baumes, erkennt man an den Früchten.

Sie sind aber nicht so leicht zu zählen, die herrlichen Früchte, welche ein ausgezeichnete und zugleich bescheidener Zeitgenosse angebaut und erzeugt hat: darum, und weil bescheidenes Wirken auch mit bescheidenem Griffel beschrieben seyn will, dürfte es ein gewagtes Unternehmen erscheinen, das Leben eines Mannes beschreiben zu wollen, dessen Andenken so liebevoll von Verwandten, Landsleuten, von unzähligen Freunden und Verehrern im Herzen getragen wird, der seine edelsten Handlungen so gern in den Schleier der Verborgenheit hüllte, und dessen hohe

Geistesbildung so wie sein ausgebreitetes Wissen sich meistens im freundschaftlichen Zwengespräche am glänzendsten entfaltet.

Zwar ist nichts unterlassen worden, über das öffentliche und häusliche Wirken und Walten des allgemein verehrten Sigmund Zoiss, Freyherrn von Edelstein, über sein Eigenthümliches als Mensch, Christ, Landsmann, Staatsbürger und Gelehrter, so viel Nachrichten als möglich und zwar von denjenigen einzuziehen, welche entweder das Glück hatten, ihm näher anzugehören oder doch viel in seiner Nähe zu seyn; demungeachtet dürften manche schöne Züge seines edlen Herzens, manche Einzelheiten über sein ausgebreitetes Wissen, hier vermist werden, oder doch nicht so herausgehoben erscheinen als sie es verdienen, besonders in den Augen derer verdienen, die davon Zeugen waren. Diesen nun möge zur Beruhigung so wie dem Verfasser zur Entschuldigung dienen, daß der seelige Baron, aller Ruhmredigkeit feind, noch bey seinen Lebzeiten das Meiste vertilgen ließ, daraus sein Biograph hätte Stoff zu einer Lobrede schöpfen können, in der That ein kräftiger Zug seines anspruchlosen Charackters.

Uebrigens dürfte vorliegender Versuch denn doch hinreichen, der krainischen Jugend anschaulich zu machen, wie rühmlich gemein- und uneigennütziges Wirken in allen Zeiten sey, wie viel der Einzelne mit Einsicht und redlichem Willen durch sich selbst vermöge, hinreichend, die Verehrer eines ausgezeichneten Landsmannes für alles Gute, Große und Schöne zu stärken.



Sanzedel del

SIGMUND ZOIS

Freyherr von Eidlstein

gest. den 10 Nov 1819 alt 72 Jahre

Gedruckt im lithographischen Institut in Wien

Jam, quid tam civile, quam illud additum a nobis
Optimi cognomen?

C. Plin. Secund. Panegyri. c. 2.

1. **S**igmund Zoiss, Freyherr von Edelstein, geboren zu Triest den 23. November 1747, war aus der zwenten Ehe der älteste Sohn des Großhändlers Michael Angelo Zoiss.

Das Laibacher Handlungshaus Zoiss trieb so zu sagen den Alleinhandel mit Eisen und Eisen-Waaren aus Kärnten und Krain und besaß nebstdem mehrere Herrschaften. Solchen Wohlstand hatte ein einziger Mann durch Einsicht und Thätigkeit, ebengenannter Michael Angelo, gegründet.

Die Familie Zoiss stammt eigentlich aus der Schweiz. Die Zeit läßt sich nicht bestimmt angeben, da vier Brüder Zoiss im Bergamesischen erschienen und dort (zu Verbeno) eine kleine Besizung kauften, welche jedoch nicht hinreichte, um sie alle zu ernähren.

Zwey Brüder trennten sich: der eine, Francesco, ging nach Venedig und scheint dort eine Handlung errichtet zu haben; der andere, Michael Angelo, kam nach Triest und endlich nach Laibach, wo er in dem Handlungshause des reichen Augustin Codelli, Freyherrn von-Fahrenfeld in Dienste trat.

In diesem Hause brachte es Michael Angelo durch rastlosen Eifer, seltene Treue und besondere Geschicklichkeit so weit, daß man ihm die ganze Geschäftsleitung anvertraute, ja daß er von seinem Herrn sogar zum Genossen und Theilhaber der Handlung aufgenommen wurde.

Im Jahre 1735 endlich übernahm Michael Angelo Zoiss die ganze Codellische Handlung auf eigene Rechnung, zahlte dafür 90000 Gulden (innerhalb fünf Jahren) und darüber noch jährlich 1000 Gul-

den für Benbehaltung der alten Firma; und somit war der Grund zu noch weit größeren Unternehmungen gelegt. Er vermählte sich in zweyter Ehe mit Johanna, gebornen von Kappus, und wurde ob seiner Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit von dem Laibacher Magistrate dergestalt geschätzt, daß man ihn auf alle Weise unterstützte und ihm unter andern auch ein ansehnliches Pupillenkapital anvertraute. Dieses aber, weil es ihm unvermuthet aufgefündigt werden mußte, hätte ihn bald zu Grunde gerichtet. Zoiss zahlte; — aber kaum war dieses ruckbar geworden, so meldeten sich Alle, die ihm Gelder anvertraut hatten aus Besorgniß, er möchte die Zahlungen einstellen.

Keiner will in solchen Fällen der letzte seyn. Dadurch gerieth die kaum aufgeblühte Zoissische Handlung in große Verlegenheit, um so größer, da eben damals die Nachricht einlief, daß der Geschäftsführer in Venedig fallirt habe. *) Nun eilt der von allen Seiten schwer Getroffene nach Venedig, läßt eine Commission niedersenden und findet, daß er noch 7000 Gulden retten könne, falls er Frau und Kinder des übrigens treuedienten Factors unglücklich machen wolle. Er aber steht plötzlich von der Commission auf und spricht: „Ich schenke alle meine Forderungen (7000 fl.) dieser Frau und ihren Kindern:“ So viel Edel-muth in einem Augenblicke, da Zoiss selbst dem Ruine seines Credits, seines ganzen Vermögens, seines zeitlichen Glückes entgegen sah, konnte ihm nicht anders, als die Achtung und Liebe aller Edlen erwerben. Die Nobili wünschten ihm Glück zu dieser, die Menschheit ehrenden, Handlung; die Kaufleute Venedigs bothen ihm ihre Dienste, ihren Credit, ihre Kassen an; Zoiss war gerettet. —

*) Wahrscheinlich hatte Angelo seinen Bruder Francesco beerbt oder hatte an dessen Geschäfte bedeutenden Antheil, so wie er denn auch zu Triest eine Eisenhandlung unter seinem Nahmen, Angelo Zoiss, aufrichtete. Der edle Zug, welcher hier von Angelo Zoiss erzählt wird, ist aus dem 3. Bande der Reisen durch das südliche Deutschland. (Ulm im Verlage der Stetinischen Buchhandlung 1793) entlehnt, deren ungenannter Verfasser dafür bürgen mag. Aber es findet sich in höchst glaubwürdigen Acten eine ähnliche großmüthige Handlung unsers Sigmund Zoiss, Freyherrn v. Edelstein, der 1794 zu Gunsten der Familie Personé, welche durch schlechte Verwaltung die Zoissische Handlung in Venedig zu Grunde gerichtet hatte, laut eines noch vorhandenen Instruments auf alle seine Forderungen verzichtete und dadurch bey 60000 Lire aufopferte. —

Seitdem überhäufte ihn Gottes Segen dergestalt, daß, obwohl er fast immer ein glänzendes Haus geführt und seine Leute freygebig beschenkt, ferner nachdem er in seinem Testamente 1768 alle seine Söhne (jeder erhielt 75000 fl.) und seine Gattin anständig versorgt hatte, demungeachtet noch ein Ueberschuß von einer und einer halben Million gefunden wurde.

2. Sein Erstgeborener, unser Sigmund Zois, Freyherr von Edelstein, erbt die Handlung. Er hatte seine früheste Bildung im väterlichen Hause zu Laibach erhalten. Hierauf schickte ihn sein Vater nach Reggio im Modenesischen, um daselbst die humanistischen Studien zu vollenden. Hier nun, unter dem glücklichen Himmel, auf dem classischen Boden Italiens, entfaltete der fünfzehnjährige Jüngling ungewöhnliche Talente. Seine lebhafteste Einbildungskraft, sein durchdringender Verstand spiegelten sich ab in Sonetten, Madrigalen und andern Poesien voll italiänischer Originalität. Aber nur kurze Zeit konnte er hier verweilen. Von seinem achtzigjährigen Vater nach Laibach zurückgerufen, wurde er für die Handlung bestimmt. Binnen kurzer Zeit hatte er sich in diesem neuen Wirkungskreise so einheimisch gemacht, daß er die Leitung der Handelsgeschäfte im väterlichen Hause übernehmen konnte. Diese nun führte er auf eine Art, daß die ältesten Diener des Hauses und seine Correspondenten darüber erstaunten.

Der scharfe Blick, die Schnelligkeit im Auf- und Zusammenfassen, die Leichtigkeit, womit er arbeitete, setzten ihn in den Stand, täglich einige Stunden für seine Privatstudien zu gewinnen. An die Stelle der schönen, der classischen Wissenschaften traten die ernstesten, Philosophie, Naturkunde, Mathematik, überhaupt solche, von denen er sich für seine Geschäfte oder für das Vaterland wesentlichen Nutzen versprechen konnte. Mineralogie, Chemie, Berg- und Hüttenwesen wurden seine Lieblingsstudien. Seine Lehrer waren die Jesuiten, Gabriel Gruber, Professor der Mechanik an der Laibacher Hochschule, und Joseph Maffei. Mit diesen pflegte er gewöhnlich Versuche anzustellen, und die Entwürfe zu prüfen, welche damals in Ansehung der Laibacher Morastrocknung, Verbesserung des Klimas, Emporhebung der krainischen Industrie an der Tagesordnung waren. Wie patriotisch er sich bey allem diesem finden ließ, beweiset folgendes Diplom, mittelst welchem ihn die, seit wenig Jahren bestehende, krainische Ackerbau-gesellschaft den 28. Dezember 1772 unter ihre Mitglieder aufnahm, und das, weil es mit zu den ältesten Actenstücken der Gesellschaft gehört, hier wohl einen Platz verdient.

Wohlgebohrner Freyherr, Hochgeehrtester Herr!

Wie schmeichelhaft muß es nicht einer patriotischen Gesellschaft seyn, solche Männer zu ihren Mitgliedern zu haben, die nach ihrer erhabenen Denkungsart, von einem rühmlichen Eifer geleitet, ihre ganze Absicht diese seyn lassen, dem Staate überhaupt und denen Insassen des wehrtesten Vaterlandes insbesondere durch Fortführung eines weit ausgebreiteten Handelsbetriebes denjenigen erwünschten Vortheil zu verschaffen, welcher nur immer von einer mitwirkenden patriotischen Verwendung und der unermüdeten Speculation verhofft werden mag?

Aus diesem angenehmen Beweggrunde hat sich diese Ackerbau- und der nützlichen Künste Gesellschaft in heutiger Hauptversammlung Euer Wohlgebohrnen zu ihrem freyen und unbeschränkten Mittel einstimmig einzuladen und zu ihrem Mitgliede aufzunehmen, die Freyheit nehmen und Deroselben durch gegenwärtiges Schreiben hievon die geziemende Eröffnung machen wollen, in der voraussehenden Ueberzeugung, dieselben werden dieses nicht nur keineswegs verkennen, sondern vielmehr nach Ihren bekannten angenommenen Eifer und angeborenen Vaterlandsliebe auch in diesem Fache bey dem allgemeinen Wesen verdienstlich machen, folglich dieser freyen patriotischen Gesellschaft mit Ihrer gründlichen Einsicht in Sachen an Hand zu gehen, dabey aber versichert seyn, daß alles mit so vielen Vergnügen als ergebenster Dankbegierde aufgenommen und angesehen werden wird.

Laibach den 28. Dezember 1772.

Jos. Freyh. v. Brigido,
Direktor.

Freyh. v. Raigersfeld,
Canzler.

In der That wurde in Commerz- und Navigations-Sachen, in Ansehung der Laibacher Morastabzapsung und des Gruberischen Canalbaues selten etwas vorgenommen, worüber die Ersten des Landes, die Gouverneure von Krain und dem Litorale, wie die Grafen, von Sinzendorf, Auersberg, Brigido und deren Nachfolger den kenntnißreichen Baron Zojs nicht zuvor vernommen hatten. Dieser sagte dann jederzeit seine Meinung frey und offen, ohne Rücksicht auf sein Privatinteresse und mit der seltensten Anspruchslosigkeit.

3. Zwischen den Jahren 1775 und 1777 erhielt der so vortheilhafte Eisenhandel des Hauses Zojs den ersten Stoß. Es erschienen

nämlich unvermuthet Russische und Schwedische Schiffe und überschwemmt mit ihren Eisen-Waaren die Häfen des mittelländischen und Adriatischen Meeres. Damals gab sich Baron Zois alle Mühe, ja er setzte gleichsam eine Ehre darein, das Eisen und die Stahl-Waaren Kärntens und Krains und somit die heimische Industrie aufrecht zu erhalten.

Zu dem Ende verschaffte sich der thätige und entschlossene junge Mann durch seine Gönner einen Erlaubnißschein, mittelst dessen er Sortimente von allen möglichen fremden Eisen-Waaren nach Laibach kommen ließ, und rufte eine montanistische Commission zusammen, bey welcher sich nicht blos alle wissenschaftliche Männer, sondern auch die erfahrensten Schmiede, Schlosser und andere Sachverständige der Stadt einfanden. Die Natur des ausländischen Metalls wurde untersucht, und nachdem man alle mögliche Proben und Vergleichen mit dem inländischen Eisen angestellt hatte, entschloß sich der Baron, in seinen Eisenwerken die Verfertigung ähnlich feinen Calibers von Stabeisen und andern Sorten einzuführen. Ungeachtet der niederen Preise des nordischen Eisens ließ er das inländische (Morische) wiederholt hämmern und schwächte dadurch den ausgebreiteten Verkehr seines Hauses.

In der Absicht, das nordische Eisen von den Italiänischen Märkten zu verdrängen und die Fabrikate der Provinz bey Werth zu erhalten, verlegte er sich eifrig auf die montanistischen Studien, bereiste die Schweiz, Deutschland, Holland, Frankreich, und kehrte durch Italien in seine Heimath zurück. Ueberhaupt wollte er nicht blos die Welt sehen und sich ihr als einen reichen, gebildeten, schönen Cavalier zeigen: ihm war mehr darum zu thun, Handels- und gelehrte Verbindungen anzuknüpfen, Ideen zur Emporbringung der vaterländischen Industrie zu sammeln, mit einem Worte, gemeinnützig zu werden. Also besuchte er mehrere berühmte Eisenwerke des Auslandes, leitete mit berühmten Naturforschern, Chemikern und Mineralogen unterrichtenden Briefwechsel ein, und bildete sich dergestalt selbst zu einem so gründlichen Chemiker und Mineralogen, daß ihn viele gelehrte Gesellschaften zu ihrem Mitgliede aufnahmen. Die naturforschenden Freunde in Berlin waren die ersten, welche sich unseren Sigmund, Baron Zois, zugesellten und zwar mittelst Diplom vom 22. Oktober 1782. Unterzeichnet sind: Dr. Gottlieb Gleditsch, Botan. et Hist. Nat. Reg. Colleg. Med. Chirurg. P. P.

Ord. Acad. Reg. Scient. Imperial. Nat. Curiosor. Petropolitan.,
Reg. Suec., Elect. Moguntin, plerumque Societ. liter. sodalis.

Dr. Jakob Philipp Pelisson, Mitglied des Ober-Colleg. Medici.

Karl Ludwig Bronau, Prediger der Evang. Reformirten Paro-
chial-Kirche.

Friedrich Wilhelm Otto, geheimer Sekretär, Ehren-Mitglied
der deutschen Gesellschaft zu Helmstädt.

Balthasar Friedrich Reimari, Königl. Preuß. Kriegs Rath.

Friedrich Wilhelm Siegfried, Königl. Rendant der Kammer-Bau-
Kasse, auch Mitglied der naturforsch. Gesellschaft zu Halle.

Johann Elert Bode, Astronom der König. Preuß. Acad. d.
Wissensch.

Johann Isaias Silberschlag, Oberconsistorial- und Ober-
Bau-Rath, Mitglied d. Preuß. Akademie.

M. E. Bloch, Dr. und Mitglied verschiedener gelehrter Gesell-
schaften. Johann Christoph Ebell, Königl. Rendant. Doct. Brandt.

Mit dieser Gesellschaft und überhaupt mit den Berliner Natur-
forschern blieb Zois in stäter Wechselwirkung, indem er ihnen seine
Ansichten und Entdeckungen oder Krainische Fossilien übersendete und
dagegen wieder Aufschlüsse, angestellte Versuche oder mineralogische
Seltenheiten des Auslandes erhielt.

Unter andern schrieb ihm Professor Klaproth unter dem 16.
September 1805 von Berlin, wie daß er mit Karsten und Werner
entschlossen sey, ein ganz neues, säulenförmig krystallisirtes Fossil,
das auf der Sau-Alpe in Kärnten bricht und das unser Baron Zois
entdeckt hatte, Zoisit zu nennen. *)

Aber auch die Imperialis Leopoldino-Carolina Academia Natu-
ræ Curiosorum zu Erlangen zählte den talentvollen krainischen Na-
turforscher und zwar unter dem statutenmäßigen academischen Namen,
Cajus Balbillus secundus, mittelst Diplom vom 17. Jän. 1793 unter
ihre Mitglieder. Darin heißt es: non solum ob variam istam, mul-
tiplicem et amplam eruditionem, sed imprimis ob insigne istud
studium, quod colligendis et adservandis rebus naturalibus libe-

*) Zwey Pflanzen, die Campanula und Viola Zoisii tragen von
seinem Bruder, Carl Zois, einem gelehrten Botaniker, den
Namen.

heralissime impendis, nominis Tui maxima inter omnes est commemoratio, colebritasque eximia. Unterschrieben ist D. Joannes Christianus Daniel Schreiber, S. R. I. Nobilis, Acad. Imp. N. C. Præses, Consiliarius, Archiater et Comes Palatinus Cæsareus rel.

In die Academie Celtique zu Paris trat Baron Zois mittelst Diplom vom 29. October 1806; in die Genæer herzoglich-mineralogische Societät den 27. September 1807.

Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien, deren erhabenem Beschützer, dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann er in der schönen Wochein am Ursprunge der Saviza ein Denkmahl gesetzt, übermachte ihm das Gesellschafts-Diplom unter dem 8. März 1808, und die Wetterauische Gesellschaft für gesammte Naturkunde zu Hanau urkundete ihn den 30. November 1808 zu ihrem Mitgliede.

In der That konnte Baron Zois in Sachen der Krainischen Naturkunde, besonders der Mineralogie, gewissermassen als Referent für die literarische Welt gelten. Seine Mineraliensammlung zeichnet sich eben so durch Vollständigkeit und Reichthum an vaterländischen Stücken als durch seltene Stücke und musterhafte Ordnung aus. Wenig Naturforscher sind durch Krain gereiset, ohne diese Zoisische Sammlung bewundert zu haben. Viele brachten Seltenes und empfiengen dessen oder doch willkommene Winke und Aufklärungen.

4. Doch wie geachtet Baron Zois auch im Auslande seyn mochte, so geht doch nichts über die Verehrung und Liebe, die er im Vaterlande genoß.

Sein vielumfassender Geist, seine allseitige Bildung, seine Erfahrungen und Studien, sein Sammler-Fleiß machten ihn so zu sagen zu einem wissenschaftlichen Einigungspunkte im Lande, zu einem Universallexicon, darin nicht leicht ein Blatt leer, darin alles, was auf das Vaterland nur den geringsten Bezug hatte, mit seltener Umständlichkeit, Genauigkeit und Ordnung zu finden war. Sein ächt vaterländisches Herz begnügte sich nicht, blos mit Vorliebe an Krain zu hängen und dessen Vorzüge geltend zu machen, sondern es ergriff jede Gelegenheit, den Landsleuten mit seinen Einsichten und Erfahrungen, ja mit seinem Vermögen nützlich zu seyn, ihren Wohlstand, so weit in seinen Kräften, zu vermehren und dies mit gleicher Berücksichtigung der Gegenwart, wie der Zukunft. In der wild romantischen Wochein, auf allen

Baron Zoisschen Berg- und Hüttenwerken war ein frisches, freudiges, industriöses Leben sichtbar; die Bevölkerung vermehrte sich dergestalt, daß neue Localien und Exposituren errichtet werden mußten. Der Bergbau kam immer mehr in Aufnahme. Doch alles dieses stand in nothwendiger Beziehung mit dem Wohlstande und Glanze des Zoisschen Hauses.

Allein die allezeit bereitwillige Herzensgüte, überall und zwar in der bescheidensten Stille und auf eine ausgiebige Art nachzuhelfen, der edle Eifer, vaterländische Anstalten zu begründen, zu stützen und zu vervollkommen, dem armen Talente mit seinem Wohlstande entgegen zu kommen, seine Vaterstadt, ein schöpferischer Geist, mit neuen Anlagen auszuschnücken, dies alles trägt so sichtbar das Gepräge der un eigennützigsten Menschen- und Vaterlandsiebe unsers Baron Zois, daß nur die Scheelsucht dahinter etwas anderes suchen mag, als wirklich zu sehen ist.

Es war zu Rom 1779, wo der lebenskräftige zwey und dreyßigjährige Mann nach einer verordneten Ueberlast den ersten Anfall der Fußgicht, dieses leider ererbten Familien- Uebels, verspürte. Sein feuriges Temperament, seine kernichte Leibesbeschaffenheit, sein lebensfroher Sinn, schienen damals dieser ersten Warnung zu spotten. In seine Heimath zurückgekehrt, lebte er wieder den Geschäften seines Hauses und seinen Lieblingsstudien. War auch der Eisenhandel nicht mehr so einträglich, als ehemals, so hörte Baron Zois doch nicht auf, die Eisenwerke in der Bochein, in Zauerburg und zu Mißling in Steyermark fort zu unterhalten und die Oberaufsicht darüber selbst zu führen. Dadurch und weil er die Jagd, so wie überhaupt die frischere Natur des Gebirges vorzüglich liebte, wurde er so recht vertraut, ja wie zu Hause in Oberfrain, also daß er noch im spätesten Alter über jene Gegenden oft bessere Auskünfte geben konnte, als Viele, die in der Nähe wohnten. Seine Wißbegierde führte ihn in jener Zeit auf die höchsten Alpen des Vaterlandes, wie in die niedrigen Hütten des Landmanns, wie in die Werkstätte des Handwerkers. Seine populäre Art, sich zu geben und mitzutheilen, schloß ihm Aller Herzen auf. Er nahm an allem Theil, was auf neue Entdeckungen oder Verbesserungen führen konnte. Also interessirte er sich für ein neu zu pflügendes Feld, für ein verbessertes Ackergeräth, wie für neue Entdeckungen in der gelehrten Welt. Er studierte mit Handwerkern auf neue Maschinen, auf neue Behandlung der Stoffe, und es wurde nicht leicht

in der Vaterstadt ein Versuch gemacht, wo er nicht zugegen gewesen wäre.

Sein eigenes Zimmer glich mehr einem physischen Cabinete, zu welchem Jeder und zu jeder Stunde den Zutritt hatte, der sich seines Rathes, seiner Erfahrungen und Hülfe bedienen wollte. Dadurch zog er die Menschen an sich, dadurch lernte er manches Talent kennen, dessen Unterstützung sich sein vaterländisches Herz zur Pflicht machte, weil die Zinsen davon dem Allgemeinen zu Gute kamen.

Beispiele hievon und noch lebende Zeugen wären viele zu nennen, wie daß er z. B. die Gewerbe in Laibach vermehren, unterstützen und verbessern half. Die Petschirsteckerkunst, Büchsenmacher- und Glockengießerey mögen hier nur angedeutet werden.

Eine Fayancen-Fabrik in der Gradisca-Vorstadt, welche dem Untergange nahe war, erhielt er auf seine Gefahr aufrecht und führte die Leitung derselben von seinem Zimmer aus, um nur die Stadt Laibach nicht eines Geschirres zu berauben, das zum Bedürfnisse geworden war. Man schätzt die Summe auf 36000 fl. die er in diese Fabrik gesteckt hat.

5. Und so wie ihm die vaterländische Industrie am Herzen lag, so ergriff er mit edler Menschenfreude, ein wahrer Mäcen, jede Gelegenheit, dem verkannten oder ungekannten Talente die rauhe Bahn zu höherer Ausbildung zu ebenen, ihm Aussichten zu eröffnen, durch Empfehlung, durch Unterstützung im Großen wie im Kleinen, fortzuhelfen, oft ungenannt und unter fremden Nahmen, also, daß viele ausgezeichnete Männer, selbst Gelehrte, nur ihm allein, nur seiner väterlichen Fürsorge ihr Glück verdankten oder noch verdanken. *)

*) Man weiß sich noch recht gut zu besinnen, wie daß Baron Zois in Zeiten, da er noch aus dem Hause konnte, die Knaben, die so eben aus der Schule kamen, zu sich in den Garten rufte, sie fragte, was sie heute gelernt, und sie mit kleinen Geschenken entließ. Professor Penzel, für den er kein anderes, als rein literarisches Interesse hatte, löste er den zweiten Band seiner Uebersetzung aus und machte ihm damit ein Geschenk, wie denn Penzel in der Vorrede zu diesem zweiten Bande es öffentlich anrühmt: »Unmöglich, mein werthester Herr und Freund, kann es Ihnen mißfällig seyn, wenn ich an der Spiz' eines Buches, das sein gedrucktes Daseyn eigentlich nur Ihnen und Ihrer gütigen Verwendung zu danken hat, die Versicherung gebe — eine Versicherung, die Ihnen um

Für die wissenschaftlichen Männer Laibachs und der Provinz bildete er von je eine Art von Mittelpunkt. Es war Angelegenheit seines Kopfes und Herzens, den stillen Fleiß solcher Männer aufzumuntern, sie auszuzeichnen, ihnen mit seinem Einflusse und mit seinen Einsichten beizustehen. Mehrere Jahre versah er auch das Amt eines Directors der Krainischen Ackerbaugesellschaft. Die Volksbildung, die Reinigung der Landessprache, die Sammlung zur Geschichte der krainischen Literatur und Typographie, die Alterthümer, sogar die vaterländische Poesie, alles, was Krain anging, lag ihm am Herzen; vorzüglich aber fanden die Lieblingsfächer, Krainische Naturkunde, Mineralogie, Technologie und Slavistik an ihm einen rüstigen Forscher, Sammler und Vertreter. Noch in den letzten Monathen seines Lebens beschäftigte er sich mit Durchsehung der Krainischen Gedichte des verstorbenen Professor Vodnik, so wie er bey dessen Lebzeiten mit an dem Krainischen Lexicon und an einer Krainischen Geschichte gearbeitet hatte.

Wie gut er für die Laibacher Lyceal-Bibliothek dachte, beweiset ein sehr verbindliches Dank- und Belobungsschreiben von der k. k. Central-Organisirungs-Hofcommission unter dem Präsidium Seiner Excellenz, des Herrn Hofkanzlers, Procop Grafen von Lazansky, ausgefertigt den 29. July 1816, und zwar wegen wiederholt an die Laibacher Lyceal-Bibliothek gemachten Bücher-Geschenken. (Es waren meistens Classiker, und früher um 1807 eine Ladung Scriptorum Rer. Austriac., dann Japels erkaufte slawistische Bibliothek.)

Wer würde sich nach allem diesem noch wundern, daß sich Baron Zois das unbegrenzte Vertrauen, die herzlichste Zuneigung aller Mitbürger und aus allen Ständen erwarb, also, daß nichts von Bedeutung in der Stadt geschah oder vorgenommen wurde, dabey man ihn

»so weniger schmeichlerisch oder eigennützig vorkommen wird, je
 »weniger unsere Verhältnisse demahlen mich auch nur zum mindesten
 »Eigennutz berechtigen könnten — wenn ich Ihnen, sag' ich,
 »die ungeheuchelte wahre Versicherung gebe, daß ich während
 »meines fünfjährigen Aufenthaltes in Laibach auch nicht einen einzigen
 »kennen gelernt, dessen Umgang mir angenehmer, werther und lehrreicher
 »als der Ihrige gewesen wäre. Empfangen Sie also mit heiterer
 »Stirne hier ein Geschenk gedruckt zurück, was Sie mir 1795
 »handschriftlich machten.

nicht entweder an die Spitze gestellt oder doch wenigstens zur Theilnahme eingeladen hätte? —

6. So wie ferner sein reger Geist immer Stoff zu Verbesserungen und Verschönerungen fand, also wurde weder Mühe noch Geld bey so manchen Anlagen gespart, welche der Vaterstadt ein freundlicheres Ansehen, eine neue Bequemlichkeit oder Zierde verschaffen konnten. Das Abreißen der Laibacher Stadtmauern, die Ausfüllung der Gräben sind seine Idee: er gab dazu das Beyspiel, indem er den unteren Theil der Stadtmauern sammt Graben käuflich an sich brachte, jene niederreißen, diesen verschütten ließ und so einen botanischen Garten anlegte, welcher gewöhnlich die Zoisische Allee genannt wurde. Dieß war der erste öffentliche Belustigungsort Laibachs, wo man Erfrischungen einnahm, (auch eine Sommer-Reitbahn war daselbst angebracht) mit vielem Kostenaufwande, man schätzt ihn auf 30000 fl., von Seiten des menschenfreundlichen Barons hergestellt, und unterhalten bis zum Jahre 1809. Auch der Graben nächst seinem Hause mit einer, besonders für die heißen Sommertage wohlthätigen Allee trägt von ihm den Namen.

Damit war noch ein anderer Vortheil für die Bewohner der Vorstädte Krakau und Tyrnau verbunden: denn diese erhielten nun einen geraden und bequemen Zugang zur Stadt, den ihnen einzig der wohlwollende Nachbar, Baron Zois, eröffnet hatte.

Daß Laibach ein Theater hat, dazu wirkte Baron Zois nicht weniger mit, indem er verhältnißmäßig die meisten Actien nahm, und den nöthigen Eisenbedarf aus seinem Magazine spendete.

7. Wer hätte einem solchen Menschenfreunde nicht von Herzen dasjenige gewünscht, ohne das jedes Lebensglück unschmackhaft wird, nämlich eine feste Gesundheit? Aber die Vorsehung schien uns an diesem edlen Baron so wie für einsichtsvolles, großherziges Handeln, so auch für männliche Kraft und christlich-philosophische Gelassenheit im Leiden ein seltenes Muster aufstellen zu wollen. Die bisher nur leicht gefühlten Annahmungen der Gicht kehrten verstärkt und häufig wieder, ja hemmten ihm alle physischen Kräfte. Seit 1789 konnte er nicht mehr die persönliche Aufsicht über seine Eisenwerke führen. Im Herbst 1793 war er das letzte Mal in Oberkrain, und seit 1797 kam er nicht mehr aus seinem Hause. Sein übriges Leben, zwey und zwanzig Jahre,

brachte er nun theils im Bette, theils in einem, von ihm selbst ausgedachten Fahrstuhl zu, denn seine Füße waren ganz unbrauchbar geworden. Mit einer wahrhaft stoischen Seele ertrug er die schrecklichsten Schmerzen und brachte oft ganze Nächte schlaflos hin. Dennoch pflegte er in einem derley Zustande, da er oft nur den Kopf von Schmerzen frey hatte und mit den Händen weder ein Buch halten konnte, anhaltend zu lesen und zu studieren.

Die Geschäfte seines Hauses besorgte er durch Correspondenzen und durch seine Beamten; Baulichkeiten ordnete er an durch Pläne und Zeichnungen also, daß nirgend ein Stillstand der Geschäfte sichtbar war, und der Bergbau wie ehe und bevor betrieben wurde. In diesem Zustande empfing er auch die ausgezeichnetesten Personen aller Stände, Fürsten, Staatsmänner, hohe militärische Personen und gelehrte Reisende. Seine außerordentlichen Kenntnisse bey einer, so zu sagen, angeborenen Beredsamkeit, sein glückliches Gedächtniß und seine Geläufigkeit in den meisten Sprachen des cultivirten Europa, seine ausgebreiteten Verbindungen und Erfahrungen setzten ihn in den Stand, das Gespräch auf solche Gegenstände zu lenken, welche in den Augen des Gastes von einigem Interesse seyn konnten. *) Jeder schied zufrieden von ihm, entweder artig behandelt, oder geist- und lehrreich unterhalten.

8. Ohnehin schon gedrückt von körperlichen Leiden, mußte Baron Zois noch die traurige Zeit erleben, da sein Vaterland zu wiederholten Malen vom Feinde überschwenmt, daß sein eigener Wohlstand zerüttet wurde und der Glanz seines Hauses in den Unbilden der Zeit zu sinken anfing. Dies störte ihn aber so wenig in seiner bisherigen Handlungsweise, daß er vielmehr gerade in dieser bösen Zeit sein vortreffliches Herz erst recht entfaltete.

Den Feinden flößte er solche Achtung ein, daß seine Fürbitte gehört und so manche Strenge der Sieger minder gefühlt wurde, während er mit hingebender Bereitwilligkeit und seltenen Opfern die Leiden seiner Landsleute zu mildern suchte.

Von sieg- und geistreichen Fremdlingen geschmeichelt, und in ihrer Gewalt, blieb er seinem angestammten, geliebten Herrscherhause mit

*) Man pflegte zu sagen: er versteht vom Schuh mit eben der Sachkenntniß zu sprechen, wie von den höchsten Dingen.

unverrückter Festigkeit treu, ja er leistete in dringenden gefahrvollen Augenblicken sogar Außerordentliches. Also 1805 bey dem schleunigen Rückzuge der Oesterreichischen Armee aus Italien. — Dreyhundert Kranke die in der Eile nicht fortgebracht werden konnten, erhielten von dem edlen Baron durch fünf Wochen den täglichen Bedarf des Rindfleisches und Weines unentgeltlich. —

Ähnliche edle Züge, obwohl sie von Munde zu Munde gehen, erlaubt die Achtung vor der Bescheidenheit des seeligen Barons nicht anzuführen.

So ausgezeichnete Verdienste, so festene Talente blieben denn auch dem allerhöchsten Hofe nicht unbekannt; und obgleich Baron Zois nie eine Auszeichnung angesucht, so geruhten Seine Majestät, unser allergnädigste Kaiser, dennoch aus höchst eigenem Antriebe den ehrwürdigen Greis unter dem 30. April 1809 mit dem Commandeur-Kreuze des Leopolds-Ordens zu schmücken. Wie hoch Baron Zois diesen huldreichen Beweis von der Gnade des allgeliebten Monarchen gehalten, ersah man daraus, daß er, sonst ein Feind alles Gepräuges, dennoch befahl, man möchte ihn auch im Tode noch mit der Decoration des Leopolds-Ordens schmücken.

9. Wenn sich aus dem Bisherigen ergeben hat, wie daß Baron Zois als Edelmann und Gelehrter, als Bürger des Staates, als Lands- und Geschäftsmann eine ausgezeichnete Rolle bis an das Ende behauptete, so würde man ihn dennoch nur halb kennen, wenn nicht auch seine rein menschlichen Tugenden und seine religiöse Gesinnungsart hier einen Platz fänden.

Der Werth Vieler ist geringer als ihr Glück: was Baron Zois an Werth gewogen, war unendlich mehr, als was ihm das Glück zugeworfen. — Mit dem Adel der Geburt erbte er nur Mittel; das Andere gab er sich selbst. Und hätte er auch das edle Herz von seinem Vater übernommen, die hohe Ausbildung seines Geistes, jener höhere Adel der Gesinnung sind sein Werk und nur das Seinige. —

In einer Zeit geboren und aufgewachsen, da jene, im Schimmergewande der Aufklärung unter Großen und großseyn Wollenden herum-

stolzirende Aſterphilosophie die jungen, reichen und talentvollen Cavaliere aller Nationen an ihrem Siegeswagen herumschleppte, — in Zeiten, wo es zum guten Ton gehörte, an dem frommen sogenannten Köhler-Glauben entweder zum Ritter zu werden oder doch auf ihn mit jener leichtfertigen Anmuth vornehm herabzublicken, womit die Unheilsapostel gewöhnlich kamen, sahen und siegten; — in einer Zeit, wo die Natur-Studien zum Deismus und Atheismus führten, die Aesthetischen bis zur Entwürdigung des Heiligsten mißbraucht wurden, kurz, wo die Encyclopädie das Evangelium und der Katechismus junger und alter Vielwiffer geworden; — in jenen Zeiten konnte es nicht fehlen, daß der wißbegierige, kraftvolle, mittelreiche Freyherr nicht auch nach manchem buntem Pappen gegriffen hätte, den man damals als Quintessenz ächter Weisheit verkaufte; aber die in seiner Jugend eingesogenen guten Grundsätze behielten doch meistens die Oberhand und schützten gleich einer Brustwehre jenes innerste Heiligthum der Seele, darin der Glaube und das sittliche Zartgefühl wohnen. Dieses Heiligthum kann bey edlen Gemüthern nicht so leicht entweicht werden, wie stark auch eine verkehrte Außenwelt dagegen anstürmt. Alles, was diese Letztere anzubilden vermag, als z. B. jene philosophische Duldsamkeit, die dem in Sünden matt gewordenen, wie dem inquisitorisch überschärften Blicke als Glaubens-Kälte, und Gleichgültigkeit erscheint, oder jenen vorübergehenden leichten Sinn in Dingen, die in mancher Zeit von den Tonangebern leicht genommen werden, dies zerrinnt oder löset sich ab gleich einer veralteten Kruste; und nur in dem Sinne mag von Baron Zois gelten: »ein wenig Philosophie, obenhin gekostet, führt von Gott ab; die Philosophie ganz genossen, und gehörig verdaut, führt zu ihm zurück.«

So allein läßt sich erklären, warum Manche, bey denen jenes innere Heiligthum ein leerer Tabernakel ist, den vorurtheilsfreyen, aufgeklärten Freyherrn ihrer Parthen wähten und sich damit Großes wußten. Die Erbärmlichkeit, selbst ohne innere Stütze, hängt sich gern irgend einem kräftigen Manne ein, weil ihr unwölktes, trübes Auge wäht, er trage mit ihr gleiche Uniform, sey diese bey'm Lichte besehen, an Farbe und Feinheit auch himmelweit verschieden. Ohne jenes unentweichte Heiligthum aber ließen sich schwerlich die vielen glänzenden Eigenschaften im Character dieses Freyherrn erklären, von denen zu hoffen ist, daß sie bis in die fernsten Zeiten als das kostbarste Fa-

milienverhältniß angesehen und von den Landsleuten der Jugend als Muster zur Nachahmung aufgestellt werden dürften.

Es ist nur eine Stimme darüber, daß Baron Zoïs, der aus achtungswürdigen Gründen sich nie vermählte, seinen Anverwandten ein treuer Rathgeber, ein stäts bereitwilliger Helfer, eine jederzeit verlässliche Stütze gewesen; daher sie ihn denn auch wie ihren Vater, wie den Patriarchen des Hauses ehrten und liebten. Ueberhaupt erwiderte er die Anhänglichkeit an ihn mit Wärme und Wohlthaten. Daß er aber nicht bloß von den Seinigen sondern von Allen und oft Verschiedenartigsten verehrt worden, darf um so weniger befremden, als er sich zur Regel gemacht zu haben schien, Niemanden, auch nicht im Mindesten, auch wenn er hätte sollen, zu kränken. Ueber seine Lippen ist, wie richtig er auch die Menschen beurtheilte, kein Wort gekommen, das, wie in geistvollen Gesprächen so selten vermieden wird, zum Nachtheile eines Dritten hätte ausgelegt werden können. Wohl aber nahm er stäts die Parthey der Schwächeren, suchte der Rede, wo er nicht wohl widersprechen konnte, eine andere Wendung zu geben, ließ scharfe Bemerkungen ganz fallen, und entschuldigte oder vertheidigte, so lange noch ein Entschuldigungs- oder Vertheidigungsgrund vorhanden war.

Ein geistreicher Fürst, als er von dem Hinscheiden unsers Freyherrn benachrichtigt worden, schrieb von ihm: »Der Verlust unsers guten Freundes, des Baron Zoïs, empfiende ich sehr. Obwohl ich ihn nur selten und auf kurze Zeit gesehen, war ich doch immer gerührt von seinen so seltenen Eigenschaften des Geistes und des Herzens. Welche Kenntnisse, welcher ächte Eifer zum Studieren, welche anhaltende und doch so verschiedenartige Beschäftigungen, eben so nützlich als geistanstrengend! Welche Geduld und Ergebung in seinen Leiden und dabey welches Gefühl für die Leiden Anderer! — Welche Wohlthätigkeit und Güte des Herzens, welche Bereitwilligkeit, einen Jeden anzuhören und ihm zu rathen! Wer fällt im vorgerückten Alter, wenn dieses noch obendrein mit physischen Schmerzen verbunden ist, nicht leicht in eine Art von Egoismus? Er aber vergaß über dem Vaterlande, über seinen Freunden, Landsleuten und Unglücklichen immer auf sich selbst. Welche Liebenswürdigkeit und heitere Laune in der Gesellschaft, obwohl er nie von Schmer-

»zen frey war! So gut verbarg er die Lehren, daß er Andere dar-
 »auf vergessen machte. Bey allem dem war er frey von jeder
 »Ehrfucht, die ausgenommen, so viel Gutes zu thun, als er nur
 »konnte.»

Keiner von seinen zahlreichen Freunden, darunter viele Männer von hohem Range, würden Bedenken tragen, diese Worte zu unterschreiben. Nicht leicht hat Jemand den sinkenden Wohlstand seines Hauses mit größerer Fassung ertragen als Baron Zois. Zwen seiner Handlungen, zu Venedig und zu Triest, mußte er eingehen sehen; immer geringer wurde der Absatz, immer mehr häufte sich das Eisen in seinen Magazinen. Dennoch ließ er nicht aufhören zu arbeiten, ja er unterstützte noch die Arbeitsunfähigen mit hinopfernder Großmuth. Als endlich die Zeitumstände immer bedenklicher wurden, als der Krieg mit eiserner Ferse die Früchte des friedlichen Gewerbfleißes zertrat, den Handel sperrte; als Theuerung der Lebensmittel hereinbrach, ein allgemeines Sinken der Staatspapiere den Credit erschütterte; als bedeutende Häuser, an welche Zois mehr denn 100000 Gulden zu fordern hatte, aufhörten zu zahlen und dennoch die Expressungen, die Kontributionen und Requisitionen des Feindes sich dergestalt häuften, daß, um nur den augenblicklichen Geldbedarf zu decken, die Eisensfabricate um jeden Preis losgeschlagen werden mußten, da hatte das Unglück den höchsten Grad erreicht. Dennoch hat man den edlen Freyherrn nie in unmännliche Klagen ausbrechen hören. Er, der sein ganzes Leben hindurch nüchtern, mäßig, einfach und prunklos gewesen, schränkte sich aufs Aeußerste ein, sparte, wo nur möglich, und suchte auf diese Art, der Mißgunst des Glückes zu trotzen. Es war rührend, wie der ehrwürdige Greis, der den größten Theil seines zwey und siebenzigjährigen Lebens im Wohlstande, ja im Ueberflusse hingebracht hatte, in der letzten Zeit die Pfeiler sorgsam stützte, die ihm von dem Gebäude seines irdischen Glückes aus der sturmbewegten Zeit noch übrig geblieben waren. Mit Behmuth sah man eine Blume um die andere in dem Kranze seiner Freude dahin welken, Freunde und treue Diener dahin sterben, ihn selbst einsam, eine Ehrfurcht gebiethende Eiche unter jungem Anfluge. — Aber herzerhebend war es, wie dieser große Dulder bis zum Ende seiner Tage auf die Ruinen seines Wohlstandes mit einem ruhigen Lächeln, mit jenem heiteren Gleichmuth herab-

blickte, welcher nur das Eigenthum großer Seelen zu seyn pflegt und nur in einem ächt christlichen Gemüthe feste Wurzeln schlägt.

Es gibt Charactere, welche durch großes Glück wie durch empfindliche Schläge des Schicksals gleichsam verklärt werden. — Beydes gilt von unserem Baron. Wenn er in früheren Zeiten da stand im Hochgeföhle seiner jugendlichen Kraft, im Besitze eines großen Vermögens, mit der heiteren Miene des Menschenfreundes, mit dem Feuerblicke für alles Große, Gute und Schöne, da konnte sich Niemand verhehlen, dies seye ein ausserordentlicher Mann. Und wenn er in den letzten Wochen seines Lebens da saß in seinem Fahrstuhl, einfach, prunklos, ein vielgeprüfter besonnener Weiser, mitten in seiner Bibliothek mit der dunklen Gluth seiner kräftigen, die Menschheit bis zum letzten Hauche liebenden Seele, wer hätte ihn nicht mit einer gewissen heiligen Scheu betrachtet.? —

10. Obwohl er durch sein ganzes Leben den Glauben, in dem er geboren, treu in seinem Herzen trug und dies auch an den Tag legte, indem er die Diener der Kirche mit ausgezeichneter Achtung behandelte, mit Wohlthaten überhäufte, so widmete er sich dennoch in den späteren Jahren einem gründlicheren Studium des Christenthums. Die klare Ueberzeugung, die er sich dadurch verschaffte, das erleuchtete Abscheiden der Schale vom Kerne, der frommen Gleißneren von dem eigentlichen Geiste der erhabenen Religion Jesu, setzten seinem lebenslänglichen Ringen nach Wahrheit gleichsam die Krone auf und gewährten ihm eine ungemaine Heiterkeit des Geistes: er hatte sich zu einem der aufgeklärtesten und gottesfürchtigsten Christen gebildet.

Die letzten Tage vor seinem Tode, obwohl schon lange vorher ganz im Sinne des Christenthums dazu vorbereitet, schied er sich von allen irdischen Geschäften und lebte ganz der Betrachtung überirdischer Dinge, entgegen sehend der entscheidenden Stunde, da er vor den ewigen Richter und Herrn der Welt treten würde. Und so nach der Ordnung der christkatholischen Kirche mit den Sterbsacramenten versehen, nachdem er das Zeitliche geordnet und die Seinigen durch Wort und Beispiel zur Tugend und Gottesfurcht ermahnt hatte, entschlief er in Gott den 10. November 1819 um neun Uhr des Morgens.

Seine irdische Hülle wurde, nachdem sie zwey Tage auf dem Schaubette gestanden, am 12. desselben Monats um drey Uhr nach Mittag feyerlich auf dem allgemeinen Gottesacker zur Erde bestattet.

Die Verehrung und Liebe, welche sich der Verewigte während seines merkwürdigen Lebens unter allen Ständen des Landes erworben hatte, sprach sich recht überzeugend und rührend bey seiner Leichenseyer aus. Hohe und Niedere, jedes Alter und Geschlecht wetteiferten, die Leiche des berühmten Mannes trotz der ungünstigen Witterung zu Grabe zu geleiten. Die zahlreiche Normalschul-Jugend eröffnete den Zug; hierauf folgten das Gymnasium, das Lycenm, die Clerisey, das hochwürdige Domcapitel und der hochwürdigste, fungirende Bischof. Studierende Jünglinge, mit Blumen geschmückt, trugen abwechselnd den Leichnam zum Beweise, wie sehr sie die Verdienste dieses Veteranen der Krainischen Literatur zu schätzen wissen; die ältesten Bürger Laibachs, darunter mehrere den Verstorbenen als ihren Wohlthäter beweinten, giengen schwarz gekleidet, mit Fackeln zur Seite. Hierauf folgten die trauernden Anverwandten, die zahlreichen Freunde und Bekannten, leztens eine unzählige Menge der Bewohner Laibachs, also, daß es schien, die ganze Stadt habe sich in Bewegung gesetzt, um diesem allverehrten Mannen noch am Grabe die Beweise von Achtung zu zollen, die man für ihn jeder Zeit im Herzen getragen.



